

Der FUNKE

TAGESZEITUNG FÜR RECHT, FREIHEIT UND KULTUR

„Der Funke“ erscheint sechs mal wöchentlich. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Entschädigung. Bezugspreis 2.— Mark monatlich, zuzüglich Zustellgebühr. Anzeigenpreise nach Vereinbarung. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Redaktion und Verlag: Berlin S 14, Inselstr. 8a. Fernruf: F 7 Jannowitz 5909. Postcheckkonto Berlin Nr. 80460 (Internationale-Verlagsanstalt G. m. b. H.).

NUMMER 270 B

BERLIN • Mittwoch, den 16. November 1932

1. JAHRGANG

Papen sucht Dumme.

W—er. Herr von Papen hat die Herren Breitscheid und Wels zum Mittwoch abend eingeladen, um mit ihnen über die politische Lage zu sprechen. Bei Herrn von Papen und der Hugenberg-Clique, die hinter ihm steht muß ein solcher Schritt verwunderlich scheinen: Der edle Ritter im Kampf gegen den Marxismus hat in seinen Ausfällen gegen dessen linke Vertreter, die Kommunisten, keinen Zweifel darüber gelassen, daß er sie als außerhalb von Recht und Gesetz stehend betrachtet. Die „Berliner Börsen-Zeitung“ ist denn auch furchtbar entrüstet über die Einladung: „Das Lebensinteresse der Nation verlangt die Vernichtung des Marxismus, nötigenfalls mit den Mitteln des Staates.“

Die Nationalsozialisten haben abgelehnt, der Einladung Herrn von Papens zu folgen. Die Feindschaft zwischen diesen beiden ist also wohl unüberbrückbar. Was Hitler bei der Ablehnung der Unterhaltung sich gedacht hat, mag hier unerörtert bleiben; daß die Sozialdemokraten vielleicht gerade aus dieser Ablehnung Hoffnung schöpfen in bezug auf irgend eine Anklammerungsmöglichkeit an die regierenden Kräfte, wäre bei ihrer Vorliebe dafür leicht möglich. Die badische Landtagsfraktion zeigt gerade jetzt, zu welcher würdelosen Kriecherei diejenigen fähig sind, die das Parlament um des Parlaments willen lieben.

Der neue Kurs.

Herr von Papen wird gewiß keine der großen Parteien, und also auch die SPD nicht, für sein Programm gewinnen. Er selber fühlt sich wohl auch von Anfang an nur als der vorgeschobene Mann jener Junker und Generale, die vor einigen Monaten noch nicht riskierten, offen mit einem Putsch an die Oberfläche zu kommen. Auch jetzt wird den meisten von ihnen der offene Staatsstreich wohl zu brenzlich sein. Jedenfalls raten ihnen die klügeren Reaktionen, wie wir neulich aus den „Führer-Briefen“ zitierten, davon ab. Das heißt aber natürlich nicht, daß die Reaktion dadurch ungefährlicher wird; im Gegenteil: Bei einem offenen Putsch wäre die Möglichkeit, die Arbeiterschaft hinter Licht zu führen, ziemlich verbaut.

Das neue Manöver, die SP zu den Besprechungen hinzuzuziehen, kann also sehr wohl eine Art von Kursänderung gegenüber dem reformistischen Teil der Arbeiterschaft darstellen. Wir halten es für sehr möglich, daß, nachdem Papen als der Sündenbock in die Wüste geschickt worden sein wird, der Arbeiterschaft einige unerhebliche Konzessionen gemacht werden, und daß dann Herr von Schleicher, der wohl nach wie vor der „geistige“ Führer der Reaktion ist, versuchen wird, seine Lieblingsidee einer militaristisch aufgezogenen Volksgemeinschaft, besser gesagt: eines Kommiss-Sozialismus, zu verwirklichen.

Achtung, Lebensgefahr!

Für die sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Genossen ergibt sich hier die Aufgabe, mit allen Mitteln zu verhindern, daß ihre Führer sie hier eine Straße führen, die zu irgendeiner Art von „Tolerierung“ von Versuchen führen würde, das kapitalistische System durch Flickschustereien künstlich am Leben zu erhalten.

Boten sich seinerzeit bei der Regierung Brüning durch ein Lebenlassen dieser Regierung Möglichkeiten, durch gleichzeitigen außerparlamentarischen Kampf Forderungen der Arbeiterschaft durchzusetzen und damit ihre Stärkung zu erreichen, so sind solche Möglichkeiten, gerade weil der außerparlamentarische Kampf damals nicht geführt worden ist, durch die inzwischen erfolgte reaktionäre Umbildung innerhalb Deutschlands heute nicht mehr vorhanden: Heute kann die Arbeiterschaft nur noch von einer Arbeiterregierung wesentliches erwarten; die bürgerliche Regierung hat in ihrer Bedrängnis zu so ungeheurer schwerwiegenden Abwehrmitteln gegriffen, daß in dieser Reihe nur noch der offene faschistische Terror fehlt — der auch durch „Tolerieren“ der Regierung nicht verhindert werden kann.

Her mit der Einheitsfront!

Die reformistischen Führer sind gewiß ihrer ganzen inneren Haltung nach froh, jedem Kampf auszuweichen. Es hilft aber nicht, ihnen die Abwendung vom Reformismus durch Predigen beibringen zu wollen. Das einzige, was hier wirken kann, ist die eigene Erfahrung. Die Arbeiterschaft, auch deren reformistischer Teil, wird durch die Reaktion in so schwierige Lagen versetzt werden, daß sie nicht anders kann, als sich, wenn schon nicht zum Angriff, so wenigstens zur Abwehr zu stellen. Solche Situationen wären übrigens schon häufig vorhanden.

Gerade an diese Situationen müßte eine klassenbewußte kommunistische Partei mit ihrer politischen Taktik anknüpfen.

In diesen Situationen muß die kommunistische Partei und jeder revolutionäre Arbeiter zusammen mit den Reformisten und von Parteioegoismus unangekränkt einen einheitlichen Kampf führen. Solche siegreich durchgeführten Kämpfe sind es, die der Arbeiterschaft und dem Gedanken der Einheitsfront immer wieder Leben eingepflegt haben. Leider ist die kommunistische Partei von dieser Taktik bis auf wenige Ausnahmen (wie z. B. beim Volksbegehren der SPD!) weit entfernt. Statt mit Eifer und Sorgfalt nach Möglichkeiten Ausschau zu halten, wo man mit den Reformisten gemeinsame Kämpfe führen und auch gewinnen kann, trompetet zum Beispiel die „Rote Fahne“ mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer immer die Fälle zusammen, wo entweder die Reformisten nicht behorcht genug waren, überhaupt einen Angriff zu wagen, oder — wie beim BVG-Streik — einen von anderer Seite begonnenen zu unterstützen, oder wo sie sogar bereit sind, in die vor allem wirklichen Kampf schützenden Fittiche des Parlamentarismus zurückzukriechen. Ein typisches Beispiel für diese Art von „Einheitsfront-Taktik“ stellt der Leitartikel der „Roten Fahne“ vom Dienstag dar. Papen hat in Wien, wie der „tiefer Sehnsucht der Arbeiterschaft nach der Einheitsfront“ gesprochen. Der Leitartikel ist eine Art von Antwort darauf: die übliche scheußliche Pöbelelei, wie sie zwischen „Roter Fahne“ und „Vorwärts“ gang und gäbe ist, bei der irgend einer mal anfangen müßte, sie abzubrechen. Warum hat Löbe so gesprochen, mit den Worten der „Roten Fahne“:

„Aber warum erfolgt gerade jetzt die famose Offerte des Herrn Löbe? Darauf gibt es eine sehr einfache Antwort. Die Verschärfung der Krise, die schnelle Zuspitzung der Klassenwidersprüche beschleunigen den Niedergang der den Kapitalismus verteidigenden Sozialdemokratie. . . Herr Löbe ist nicht mit zu Papen bestellt, aber seine Wiener Rede war direkt an die Adresse Papens gerichtet. Man will dem Kanzler der autoritären Regierung „von Gottes Gnaden“ zeigen, daß die SPD eines Kaufpreises wert ist. Löbes Rede ist eine Kaufmannsgeste, ein Druck auf die Regierung, die SPD nicht zu schlecht zu behandeln, sonst. . . Hier wird die proletarische Einheit zum Schacherobjekt, zu einem Manöver schmieglicher Staatspostenjäger. . . Wir finden die Wut des kleinen Löbe über Moskau durchaus begreiflich, denn dort, wie in der ganzen Sowjetunion, ist die Arbeiterschaft so einig, wie nirgendwo in der ganzen Welt, einig unter den Fahnen der kommunistischen Partei. . .“

So geht es nicht.

Abgesehen davon, daß es mit der Einigkeit in Moskau nicht so weit her ist, daß darüber Sinowjew, Radok, Rakowski, Trotzki und viele andere vielleicht besser Bescheid wissen als der leichtfertige Artikelschreiber der „Roten Fahne“, abgesehen davon, daß die Behauptung von den Streiks, die nur von der RGO durchgeführt worden sind, Unfug ist, weil auch von freien Gewerkschaften eine Menge Streiks nicht nur angefangen, sondern auch gewonnen worden sind, abgesehen davon also, kann jemand unmöglich die Einheitsfront dadurch erreichen, daß er die anerkannten Führer der größten organisierten Gruppen der Arbeiterschaft fortwährend beschimpft. Er mag ihre Fehler sachlich herausstellen, — was einen Sinn hat, wenn er die eigenen grauenhaften dabei nicht vergißt. Aber die Führer der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu beschimpfen und dann nebenbei von der „heiligen Sache der Einheitsfront“ zu reden, die, wie die Dinge liegen, für die KP nach wie vor darin besteht, daß sozialdemokratische Arbeiter sich der KP-Führung unterordnen sollen, hat politisch keinen Sinn. Gewiß kann die KP für ihre Partei werben, nur hat dies nichts mit Einheitsfront zu tun.

Eine Einheitsfront entsteht, wenn die verschiedenen Arbeiterorganisationen sich zu gemeinsamen Schritten entschließen. Und gerade das ist heute nötig, da in sehr absehbarer Zeit nicht anzunehmen ist, daß die Parteien sich zu einer einzigen Partei zusammenschließen werden.

Wir bringen an anderer Stelle die Erörterung Otto Bauers darüber, daß die II. und die III. Internationale sich zusammensetzen möge zur Bildung einer Einheitsfront. Wir werden darauf natürlich noch zurückkommen.

Der Parteitag der Sozialdemokratie in Wien.

M. S. Wien, 13. November.

Im Mittelpunkt des Parteitages der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs, der am Sonntag, dem 13. November begonnen hat, steht der Vortrag Otto Bauers:

„Faschismus, Demokratie und Sozialismus.“

Die Wahl dieses Themas ist begreiflich auf Grund der Entwicklung des Arbeiterkampfes in Europa und der gerade jetzt vordringenden nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich.

Das ganze Interesse des Parteitages konzentriert sich denn auch auf diese Rede, die der Parteiführer hält. Der erste Tag war nur ein Auftakt — schon dieses Wort greift eigentlich zu hoch. Man spürte es nur und hörte es auch sagen: „Am Montag wird es interessant.“ — Am Sonntag war eigentlich nichts los.

Dennoch dient ein solch ruhiger Tag gut dazu, sich zu orientieren, den politischen Hintergrund zu begreifen, von dem dieser Parteitag sich abhebt.

Was durch alle Reden hindurchklang, war die Drohung, die die österreichischen Sozialdemokraten von den Nazis her fühlen und von der Reaktion, die diese Bewegung in Oesterreich aufkommen läßt, sie duldet und gebraucht, genau wie das in Deutschland der Fall war. Es mutet den von Deutschland Hereinkommenden an, als wenn er die Aufführung eines miserablen Stückes bei einem Besuch in der Provinz noch einmal über sich ergehen lassen muß — kein gutes Gefühl, das ihn bei diesem Wiedersehen begleitet.

Es ist knapp einen Monat her, daß die Nazis vor dem Parteihaus der SPOe in Simmering demonstrierten und lärmten, und daß die Arbeiter diese Provokation mit der Abwehr durch den Schutzbund beantwortet haben. Damals sind zwei Nazis und ein Wiener Polizist erschossen worden. Das Arbeiterheim wurde beim Durchsuchen nach Waffen von der Polizei geradezu verwüstet; andere Häuser der Arbeiterorganisationen sind gleichfalls durchsucht worden. Die Arbeiterschaft lebt seitdem in wachsender Erregung. Das Verbot von Demonstrationen in Wien, das über Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten verhängt war, ist für den 12. November auf den Druck der Sozialdemokraten hin zurückgenommen worden. So marschierten die Wiener Arbeiter am Sonnabend, dem 12. November, dem Erinnerungstag an die Entstehung der Republik, durch die Straßen Wiens. Aber dieser Erfolg wird weit dadurch in den Schatten gestellt, daß der Heimwehrführer Fey vor kurzem zum Staatssekretär für das Sicherheitswesen ernannt worden ist, und daß unter seiner Führung die Haussuchungen in den Arbeiterheimen fortgesetzt werden.

Wie jeder weiß, haben die Sozialdemokraten in Wien noch die Mehrheit. Aber im Nationalrat sind sie in der Minderheit. Der Bundeskanzler Dollfuß, der keinerlei sichere parlamentarische Mehrheit hinter sich hat, fühlt sich von den Nationalsozialisten bedröht. Um sich ihrer zu erwehren, lehnt er sich an die Heimwehren an, die eigentlich nach ihrem verunglückten Putsch im September vorigen Jahres völlig ausgespielt hatten. Jetzt sind sie dem Kanzler gut genug, Arbeiterbändiger zu spielen und die Hitler-Flut in Grenzen zu halten. Sie sind damit in eine aktivere Rolle gerückt, als ihre Brüder in Deutschland, die Stahlhelmer, sie dort ausüben dürfen. An Stelle von Notverordnungen, deren Gebrauch durch die österreichische Verfassung in gewisse Grenzen eingeschlossen ist, hantiert die republikanische Regierung mit dem kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetz, wozu ihr die Vorfälle in Simmering einen erwünschten Anlaß bieten. Die österreichischen Gerichte behandeln die sozialistischen Arbeiter nach dem Verfahren, das wir in Deutschland kennen, und das den Wiener Bürgermeister, den Sozialdemokraten Seitz, einen sonst sehr gemäßigten Mann, im Nationalrat dazu veranlaßt hat, die österreichische Justiz als Dirne zu bezeichnen.

Noch ist die Reaktion in Oesterreich nicht zu einem festen Block zusammengeschmiedet; die Heimwehren, die stramm katholisch sind und mit ihrem „Heil Oesterreich“ ihre Ablehnung gegen Deutschland, gegen jede Anschlussbewegung zum Ausdruck bringen, sind die Konkurrenten der Nationalsozialisten, die ihrerseits mit den Pfaffen Freundschaft schließen müssen, wenn sie in Oesterreich Boden gewinnen wollen. Die Christlich-Sozialen sind mit beiden nur durch den Anti-Marxismus verbunden; das politische Rowdytum

Jagd-Grausamkeiten in der Kaiserzeit.

Seit einigen Jahren belustigen sich viele deutsche Jäger an einer Tierquälerei, die früher nur sehr selten und im Geheimen ausgeführt wurde: am sogenannten

„Katzenwürgen“,

bei dem Katzen (zum größten Teil gestohlene!) von Hunden lebendig zerrissen werden. Viele anständige Jäger, auch mehrere sehr angesehene Jagdschriftsteller, haben diesen grausamen „Sport“ mit scharfen Worten verurteilt und auch als unnötig für die Ausbildung der Jagdhunde bezeichnet. Seltener Weise ist das Katzenwürgen fast nur in Deutschland üblich und hat dem Ansehen Deutschlands im Ausland sehr geschadet. Mehrere Zeitschriften sprachen ihr Erstaunen über diesen neuen deutschen „Sport“ aus. Viele deutsche Fachblätter und Tageszeitungen haben daher die Duldung des Katzenwürgens als eine Schande bezeichnet.

Einige Feinde der Republik behaupten nun: derartige Jagdbräuche seien nur in der Republik möglich; in der Kaiserzeit hätten die deutschen Jäger „waidgerecht“ gejagt.

Gegen solche fürchten und durchsichtigen Behauptungen wendet sich Magnus Schwantje in den „Mitteilungen des Bundes für radikale Ethik“, indem er darauf

hinweist, daß dieser Bund schon lange vor dem Kriege in zahlreichen Schriften viele an Fürstenhöfen übliche Jagdgreuel bekämpft hat, die ebenso grausam waren wie das Katzenwürgen. Ein großer Unterschied zwischen heute und damals besteht aber darin, daß das Katzenwürgen heute sehr scharf bekämpft und als eine Schande jedes Volkes, das sie duldet, bezeichnet wird, die schauderhaften Tierquälereien auf den von Fürsten veranstalteten Jagden aber nur sehr selten öffentlich getadelt wurden, — weil damals jede scharfe Verurteilung höfischer Sitten gefährlich war. Als im Jahre 1897 der Redakteur der Magdeburger sozialdemokratischen Zeitung eine Parforcejagd mit Recht eine „greuliche Metzerei“ genannt hatte und dabei so unvorsichtig gewesen war, zu bemerken, daß auch der Kaiser solche Jagden veranstalte, da wurde er, obwohl seine tatsächlichen Angaben über die Parforcejagden richtig waren, wegen „Majestäts-Beleidigung“ zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die „Mitteilungen des Bundes für radikale Ethik“ veröffentlichten in Nr. 23—24 ferner einen Aufsatz von E. Wendland über

eine Hoffjagd in der Kaiserzeit,

in welchem ein Augenzeuge so haarsträubende Tierquälereien bei einer Hoffjagd berichtet, daß man sich bei solcher Lektüre schämt, ein Mensch zu sein. Die gleiche Nummer enthält das hier abgedruckte Kaiserbild mit den folgenden Erklärungen von Magnus Schwantje:

„Dieses Bild wurde vom „Berliner Lokal-Anzeiger“, also von einem Blatt, dem jede Bekämpfung höfischer Unsitten fern lag, am 13. Dezember 1910 in seiner Beilage „Bilder vom Tage“ mit der folgenden Unterschrift veröffentlicht:

„Der Kaiser gibt einem Wildschwein den Fang. An den Hoffjagden im Revier des Jagdschlösses Springe bei Hannover nahmen der Kaiser und seine Jagdgäste, die Erzherzoge Franz Ferdinand und Friedrich von Oester-

reich, sowie Prinz Eitel Friedrich teil. . . Der Kaiser, der in bester Stimmung war, brachte eine große Anzahl grober Sauen zur Strecke.“

Eine vergrößerte Wiedergabe des Bildes wurde in dem viel besuchten Saal Unter den Linden ausgestellt, in welchem damals der Scherlische Verlag wichtige Nachrichten und Bilder aus seinen Zeitungen aufhängte. Es erregte aber dort viel mehr Unwillen, als die Leiter des Scherlischen Verlages erwartet zu haben scheinen.

Als einige Tierschützer, denen ich von diesem Aushang erzählt hatte, in das Scherlische Lokal Unter den Linden gingen, um die Greuel anzusehen und gegen die Aushängung solcher Bilder zu protestieren, fanden sie das Bild nicht mehr, und als sie nun die Aufseher fragten, ob sie es ihnen noch zeigen könnten, da antworteten sie: nein, das Bild hätten sie entfernen müssen; es habe viel böses Blut gemacht; viele Leute hätten dem Verlag und der Redaktion geschrieben, solche Bilder des Kaisers sollte man nicht veröffentlichen; auch ein Mitglied der Hofgesellschaft sei zu ihnen gekommen, um sie zu bitten, solche Kaiser-Bilder nicht wieder auszuhängen.“

Als vor einigen Jahren bei mehreren Treibjagden Kinder, die als Treiber an den Jagden teilgenommen hatten, sehr schwer verunglückten — acht Kindern wurden Glieder amputiert, weil sie erfroren waren; ein Kind

find man erfroren in einem Gebüsch —, da wagten auch hier einige Feinde des Fortschritts zu behaupten: solche Ausbeutungen der Kinder und solche Mißbräuche bei der Jagd seien in der Kaiserzeit nicht möglich gewesen. Darauf antwortete Schwantje in den „Mitteilungen“:

„Ob es auch zur Zeit der Regierung der deutschen Fürsten, von denen die meisten jagten und manche sogar Hetzjagden veranstalteten, vorgekommen ist, daß Kindern auf Treibjagden Glieder erfroren, läßt sich jetzt schwer feststellen. Tatsache aber ist es, daß es vor dem Kriege in manchen Gegenden Deutschlands üblich war, Kinder vom Schulunterricht zu burlauben, damit sie an Treibjagden als Treiber teilnehmen konnten. Erfreulicher Weise war in vielen Bezirken Preußens die Beurteilung von Kindern zu diesem Zweck durch Verordnungen verboten; danach ist anzunehmen, daß es früher auch in vielen dieser Bezirke üblich war, den Kindern, die an der Massenschlächtere bei einer Treibjagd teilnehmen sollten, zu erlauben, der Schule an den Jagdtagen fernzubleiben. In der „Ethischen Rundschau“, Jahrgang 1913, Heft 4, veröffentlichte ich einen Bericht über eine am Ende des Jahres 1912 von der Schul-Abteilung der Staatsregierung von Anhalt erlassene Verfügung, welche die Direktoren und die Orts-Schulinspektoren ermächtigte, Knaben von 12 und mehr Jahren, ausnahmsweise sogar Knaben von 10 Jahren (!) ein Mal jährlich für den ganzen Tag zur Teilnahme an Treibjagden zu burlauben. In dieser Verfügung wurde wörtlich gesagt: „An den Jagdtagen fällt der Unterricht für die an der Treibjagd teilnehmenden Schüler an dem ganzen, beziehungsweise bei den Nachmittagsjagden am Nachmittag aus. Dasselbe gilt auch für die Klassen, denen ordnungsmäßig und bei regelmäßiger Versetzung die Knaben von 12—14 Jahren angehören, wenn die Geschlechter getrennt unterrichtet werden und die Zahl der an der Jagd teilnehmenden Knaben mindestens die Hälfte beträgt. Eine Nachholung des Unterrichts findet nicht statt.“ — Aus dieser Verfügung geht hervor, daß im damaligen Herzogtum Anhalt oft die Hälfte aller 12—14 Jahre alten Schüler einer Schule an Treibjagden teilnahmen.“

Die Hunde haben kein Vaterland.

Von Emile Zola.

Es gibt noch nicht deutsche Hunde, italienische Hunde, französische Hunde. Es gibt überall nur Hunde, die da leiden, wenn man sie prügelt. Nun denn: könnte man nicht damit beginnen, daß man von Nation zu Nation sich über die Liebe einigt, die man den Tieren schuldet? Von dieser universellen, über die Grenzen der Länder hinwegsetzenden Liebe zu den Tieren würde man vielleicht zu der universellen Liebe zu den Menschen gelangen. Wenn die Hunde der ganzen Welt Brüder geworden, allerorten mit der nämlichen Liebe gehegt, nach den nämlichen Gesetzen behandelt würden und so das einzige Volk wären, außerhalb der kriegerischen und brudermörderischen Idee vom Vaterlande stehend: wäre das nicht der erträumte Weg zur Stadt der künftigen Glückseligkeit? Internationale Hunde, die von allen Völkern geliebt und geschützt werden könnten, die allen Völkern gemeinsam wären — mein Gott, welch ein schönes Beispiel! Und wie sehr wäre es wünschenswert, daß die Menschheit sich sogleich dieser Schule zuwendet, in der Hoffnung, sich später sagen zu können, daß solche Gesetze nicht für die Hunde allein geschaffen sind!

Und dies einfach im Namen des Mitleidens, um das Leiden zu töten, das abscheuliche Leiden, von welchem die Natur lebt und welches die Menschheit auf das geringste mögliche Maß einzuschränken sich anstrengen sollte, in einem fortwährenden Kampfe, in dem einzigen Kampfe, in welchem auszuhalten weise wäre. Schafft Gesetze, welche verhindern, daß die Menschen geprügelt werden, welche den anderen das tägliche Brot sichern, Gesetze, welche die Menschen mit den Banden einer universellen Gesellschaft vereinigen würden, einer Gesellschaft zum Schutze gegen sie selbst, sodas endlich der Friede auf Erden herrschen würde! Wie für die armen herumirrenden Tiere sollen sich die Menschen ganz bescheiden zu dem einzigen Ziele vereinigen, daß sie nicht mehr Stockstrieche empfangen und daß sie weniger leiden.

Die Liebe zu den Tieren.

Magnus Schwantje, der Vorsitzende des „Bundes für radikale Ethik“, hat eine Zusammenstellung von Erzählungen, Gedichten und Abhandlungen im Verlag Albert Baumeister herausgebracht, die außerordentlich gut geeignet sind, dem Kampf für die Wahrung auch des Rechts der Tiere zu Hilfe zu kommen. Das Büchlein wird gerade von Vielen begrüßt werden, die für die Jugend nach einer Möglichkeit gesucht haben, ihr das Verständnis für die Tiere, für ihre Freuden und Leiden, und für ihre Rechte, die ihnen noch immer so gut wie völlig vorenthalten werden, zu wecken.

Es wird viele in ihren Bemühungen um eine Besserung des Loses der Tiere stärken, wenn sie erfahren, daß sie sich dabei in sehr guter Gesellschaft befinden, wie z. B. in der von Jeremias Bentham, Ludwig Börne, Buddha, Adalbert von Chamisso, Feodor Dostojewski, Joh. Gottlieb Fichte, Friedrich Hebbel, E. Th. A. Hoffmann, A. von Humboldt, Peter Kropotkin, Manfred Kyber, A. de Lamartine, Nikolaus Lenau, Rosa Luxemburg, John Stuart Mill, M. de Montaigne, Christian Morgenstern, Romain Rolland, Peter Rosegger, Friedrich Schiller, Arthur Schopenhauer, Bertha von Suttner, Leo Tolstoi, Iwan Turgenjew, F. Th. Vischer, Voltaire, Emile Zola u. a.

Als Weihnachtsgeschenk für die Jugend, aber auch für ältere Leute, sollte das Buch nicht übersehen werden. Es ist geschmackvoll ausgestattet und kostet, 140 Seiten stark, mit 9 Bildern geschmückt, in Leinen gebunden, 2,50 Mark. W—er.

Tierschutz und Menschenschutz.

Die Frage ist nicht: „Können die Tiere denken?“, sondern: „Können die Tiere leiden?“ Das ist der Kernpunkt der Sache!

Jeremias Bentham (berühmter englischer Philosoph).

Die Vivisektion ist nach meiner Auffassung das schwärzeste aller schwarzen Verbrechen, deren der Mensch heute sich schuldig macht.

Mahatma Gandhi.

Möglicher Weise würde die Menschheit lieblich gekräftigt werden, wenn man alle kranken und schwachen Kinder mordete, desgleichen alle Krüppel, Stotterer, Wahnsinnigen und Trunksüchtigen. Vielleicht wäre die Folge, daß im Laufe der Zeit ein lieblich vollkommenes Geschlecht entstande. Aber welchen Wert würde es haben, wenn diese Menschen gesund und kräftig, doch zugleich herzlos, muskelstark und grausam, mit einem Wort: wenn sie kluge Raubtiere wären: — Niemals kann ich der Freund eines Menschen sein, der andere Geschöpfe viviseziert; ich wünsche nicht seine Hand zu berühren.

Robert Ingersoll (berühmter amerikanischer Freidenker).

Zwischen der Grausamkeit gegen Tiere und der gegen Menschen liegt der Unterschied nur in der Verschiedenheit des Opfers. Schleicht man das Tier in den Kreis der Pflichten und des Mitleids ein, so arbeitet man an der Verbesserung des Menschengeschlechts selber.

Lamartine (klassischer französischer Dichter).

Die Gründe für eine gesetzliche Einmischung zu Gunsten der Kinder lassen sich mit gleicher Kraft auf die Tiere, die unglücklichen Sklaven des rohesten Teiles der Menschheit, anwenden. Es ist die irrtümlichste Auffassung freiheitlicher Grundsätze, wenn die Regierung vor einer exemplarischen Bestrafung der Grausamkeit gegen diese verteidigungslosen

Wesen bloß deshalb zurückschreckt, weil sie das als eine Einschränkung der Freiheit betrachtet.

John Stuart Mill (berühmter englischer Philosoph).

Es ist der untrügliche Maßstab für die Rechtmäßigkeit des Geistes einer Gesellschaft, wie weit sie die Rechte der Tiere anerkennt. Denn während die Menschen sich nötigenfalls, wo sie als Einzeln zu schwach sind, um ihre Rechte wahrzunehmen, durch Koalition, vermittelst der Sprache, zu allmählicher Erzwingung ihrer Rechte zusammenschließen können, ist die Möglichkeit solcher Selbsthilfe den Tieren versagt, und es bleibt daher allein der Gerechtigkeit der Menschen überlassen, wie weit diese von sich aus die Rechte der Tiere achten wollen.

Leonard Nelson.

Die Gründe, die in unserer Zeit die Fleischesser anführen, sind gleichwertig jenen, die die Menschenfleischesser gegen den Verzicht auf Menschenfleischgenuß anführen könnten. Der ungeheuerliche Mißbrauch wird verschwinden, und es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr die Klageklänge der zur Schlachtbank geführten Tiere hören wird.

Elisée Reclus (berühmter Geograph und Sozialist).

Die Grausamkeit gegen die Tiere, und auch schon die Teilnahmslosigkeit gegenüber ihren Leiden ist meiner Ansicht nach eine der schwersten Sünden des Menschengeschlechts. Sie ist die Grundlage der menschlichen Verderbtheit. . . . Wenn der Mensch so viel Leiden schafft, welches Recht hat er dann, sich zu beklagen, wenn er auch selber leidet? . . . Ebenso wie der Held meines Romans „Jean Christoph“, könnte ich selber nicht der Freund eines Menschen sein, der Freude an der Jagd findet.

Romain Rolland.

Tierschutz ist Menschenschutz: wir schützen durch ihn die menschliche Seele vor Verrohung.

Die kleinen Uebel sind die Wurzeln der großen; wenn wir die kleinen Missetaten dulden, so geben wir dem Teufel den kleinen Finger, und er nimmt die ganze Hand. Und des-

halb ist die Tierschutzbewegung eine der höchsten und heiligsten Bewegungen aller Zeiten, weil sie die Menschheit ermahnt, nicht dem Teufel der Grausamkeit den kleinen Finger zu reichen.

Das ist eine niedrige Moral, die nur die Rechte „alles dessen, was Menschenantlitz trägt“, und nicht die aller Wesen, welche leiden können, anerkennt.

Wir müssen ein Wesen nicht vornehmlich nach dem Grade seiner Intelligenz, sondern vornehmlich nach dem seiner Liebe schützen. Der Liebe sind aber die Tiere, die aus Gram um den Tod eines Menschen oder eines anderen Tieres in wenigen Tagen sterben können, in einem Grade fähig wie nur sehr wenige Menschen. — Der Tod aus Gram zeugt auch von einer ungeheuren Leidensfähigkeit dieser Tiere, die der Mensch vielfach so behandelt, als wären sie Holz oder Stein.

Magnus Schwantje.

Man sagt, daß Karl IX. ein Buch über die Jagd geschrieben habe. Wahrscheinlich ist es, daß, wenn dieser Fürst die Kunst, Tiere zu martern und zu töten, weniger ausgebildet und sich nicht in den Wäldern an Blutvergießen gewöhnt hätte, er nicht so leicht seine Zustimmung zur Bartholomäus-Nacht* gegeben hätte. Die Jagd ist eines der sichersten Mittel, das Gefühl der Menschen für ihre Mitgeschöpfe zu töten; und diese Wirkung ist um so verderblicher, als diejenigen, die sich gern mit ihr beschäftigen, den höheren Ständen angehören und eines Zügels um so mehr bedürfen.

Voltaire.

Man predigt unaufhörlich Respekt vor dem Gesetz, vor der Obrigkeit, die das Schwert trägt und vergißt dabei, daß es zum mindesten ebenso notwendig ist, Achtung und Respekt vor der Schwäche und Hilflosigkeit zu lehren, besonders aber Liebe zu den Tieren.

Karl Wartenburg (freiheitlicher Politiker, 1826—1889).

Diese Zitate entnahmen wir fast alle dem Büchlein: „Die Liebe zu den Tieren“.

* Als Bartholomäus-Nacht bezeichnet man die Nacht vom 23. zum 24. August 1572, in der in Frankreich Tausende von Protestanten (Hugenotten) auf Betreiben der Mutter des Königs niedergemetzelt wurden.

Heimarbeiterelend im Thüringer Wald.

Stundenlöhne von zehn Pfennigen.

Bs. Sechs versilberte Glaskugeln von 3/2 Zentimetern Durchmesser, mit einem farbigen Ringel bemalt, in einem Pappkarton verpackt, liefert der Glasbläser in Steinheid auf dem Thüringer Walde für 5 Pfennige. Man stelle sich vor: Für 100 Dutzend solcher Christbaumkugeln, das sind 200 Kartons, erhält der Glasbläser 10 Mark. Obwohl ich schon längere Zeit im Glasindustriegebiet des Thüringer Waldes wohne und mir die überaus schlechten Verhältnisse der Glasbläser bekannt sind, wollte ich doch zunächst nicht an die Richtigkeit dieser Zahlen glauben. Was konnte denn noch als Verdienst übrig bleiben, wenn der Glasbläser seinen „Anwand“ (Glasröhren, Gas, Silber, Farbe, Lack, Kartons und anderes) vom Verkaufspreis abgerechnet hatte? Ich ging darum selber zu einem Glasbläser, der solche Kugeln gemacht hatte. Ich stellte fest, daß dieser Herstellungspreis tatsächlich stimmt. Der Anwand für 100 Dutzend beträgt nach den Angaben des Glasbläfers rund 7,50 Mark, sodaß also 2,50 Mark als Verdienst übrig bleiben. Ein anderer Glasbläser sagte mir allerdings, daß der Anwand sehr knapp gerechnet sei und daß außerdem die Beiträge für die sozialen Versicherungen, die ja der Glasbläser als „selbständiger Gewerbetreibender“ selber zu tragen hat, gar nicht mit in Rechnung gesetzt worden seien. Aber nehmen wir einmal den „günstigen“ Fall an, daß der Verdienst für 100 Dutzend 2,50 Mark beträgt. Wie lange wurde dafür gearbeitet? Neun Stunden lang mußte der Glasbläser vor der Flamme sitzen, bis er die 100 Dutzend aufgeblasen hatte, und 7 Stunden mußte seine Frau „fertigmachen“ (versilbern, bemalen u. s. w.), dies zum Teil unter Mithilfe der Kinder. Der Glasbläser hatte diesen Artikel drei Wochen lang herzustellen gehabt. Ich fragte ihn, wie lange er täglich gearbeitet habe. „Nun, es hat bei diesem Auftrag nicht so geübt, da konnten wir uns etwas Zeit nehmen: Von früh 7 bis abends um 8 Uhr.“ Sonst, wenn der Verleger drängt, oder wenn der geringe Verdienst durch verlängerte Arbeitszeit vergrößert werden soll, raucht die Flamme von morgens 6 Uhr bis gegen 12 Uhr nachts. Aber so geht es nur wenige Wochen im Herbst. Während der übrigen Zeit des Jahres sind die Glasbläser fast immer arbeitslos. — Ein besonders krasses Beispiel für Ausbeutung wurde mir vor einigen Tagen bekannt. Eine Glasbläserfamilie von 5 Erwachsenen hatte nach einer Woche angestrengter Arbeit nach Abzug des Materials u. s. w. zusammen 14 Mark übrig behalten. Daß so etwas überhaupt möglich ist, liegt allerdings auch mit daran, daß manche Glasbläser gar nicht oder nur ungenau kalkulieren und infolgedessen den Auftrag annehmen. Doch ist die Tatsache, daß die Verleger Preise anzubieten wagen, die fast keinen Verdienst übrig lassen, ein Kennzeichen dafür, daß diesen begabten und außerordentlich fleißigen Heimarbeitern auch der letzte Rest der früheren Erwerbsmöglichkeit bald genommen sein wird. Dann wird für alle nur noch die „Wohlfahrts“-Unterstützung übrig bleiben.

Einige Stunden von hier, in den Dörfern Schnett und Fehrenbach, ist diese Stufe fast erreicht, denn die meisten Glasbläser der dortigen Gegend liegen still, und in den Porzellanfabriken wird nur hin und wieder gearbeitet. — Ähnlich ist es auch in dem nahen Scheibe. Dort sind die kaufmännischen Angestellten der Porzellanfabrik die einzigen Arbeiter, die täglich zur Arbeit gehen. Die Brenner, Former, Mäler u. s. w. sind schon seit Jahren arbeitslos oder sind Kurzarbeiter. Die meisten von diesen arbeiten innerhalb zweier Wochen nur einen Tag. Was ohne Schwierigkeiten außerhalb der Fabrik gemacht werden kann, wird als Heimarbeit ausgegeben. Dann arbeitet die ganze Familie an den winzigen Figürchen, bis die ermüdeten Augen nicht mehr mitmachen.

Wenn die ganze Familie eine Mark bis 1,50 Mark am Tag verdient hat, dann hat sie das Glück gehabt, einen „guten“ Artikel erwischt zu haben. — In dem als Wintersportgebiet bekannten Neuhaus-Igelshieb stellen die Glasbläser hauptsächlich Ampullen für die pharmazeutische Industrie her. Diese Ampullen werden auch während der Krise in kaum verminderter Menge bestellt. Aber nun sind während der letzten Jahre in Neuhaus und in der weiteren Umgegend 4 Ampullenmaschinen aufgestellt worden, die die Arbeit von Hunderten von Glasbläsern ersetzen. Wenn die Neuhäuser Glasbläser trotz dieser Maschinen Ampullen zu blasen haben, so liegt das, wie mir ein Glasbläser sagte, daran, daß die Ampullenbläser die Maschine unterboten haben. Ueber den Verdienst dieser Leute gibt fol-

gendes kleine Erlebnis hinreichende Auskunft: Als ein „Funken“-Verkäufer einem Neuhäuser Glasbläser den „Funken“ zum Kauf anbot, sagte der Glasbläser: „10 Pfennig für die Zeitung? Dafür muß ich eine ganze Stunde arbeiten.“

Die einzige Feldfrucht, die an den Hängen und auf den Höhenrücken des Thüringer Waldes in einer Höhenlage von 600 bis 800 Metern noch gedeiht, ist die Kartoffel. Diese ist darum auch das Hauptnahrungsmittel des Waldlers geworden. Die Kartoffel im Keller, die die Arbeiterfamilie während der Sommermonate durch mühselige Arbeit dem steilen und steinigen Acker abgewonnen haben, und das Holz auf dem Boden, das meistens von den Frauen in schweren Lasten auf dem Rücken aus dem Walde heimgetragen worden ist, das sind die „Vorräte“, mit denen der Arbeiter des Thüringer Waldes dem langen und strengen Gebirgswinter entgegengieht. — Es wird Zeit, daß durch Errichtung einer gerechten Wirtschaftsordnung

Schluß mit dem Lohnraub gemacht wird!

Der Kampf ums Brot.

Erfolgreicher Bauarbeiterstreik.

Die Afü-Arbeiter in Blankenfelde bei Berlin haben nach achtstägigem Streik ihre sämtlichen Forderungen, nämlich Bezahlung der Fahr- und Laufzeit und Zahlung der Karbolinums- und Putzerzulage, restlos durchgesetzt.

Vorstoß der Großunternehmer!

In den Dortmunder Betrieben Union, Hoesch und Phönix, soll ein zehnprozentiger Lohnraub durchgeführt werden, in dem Union-Betrieb in Hamm ist ein Lohnabbau von 18 Prozent bei den Akkordarbeitern und von 20 Prozent bei den Schichtlöhnern geplant!

Der Vestag-Betrieb Phönix in Düsseldorf mit 1700 Mann wird ab Mittwoch für acht Tage stillgelegt, danach soll auf Grund des Notstandsparagraphen und der Notverordnung ein zwanzigprozentiger Lohnraub durchgeführt werden.

Die Firma Krupp in Essen will die Löhne um etwa 3,50 bis 4 Mark im Monat kürzen, nachdem erst kürzlich die Arbeitszeit ohne Lohnausgleich verkürzt wurde. Auch hier möchten die Gewerkschaftsvertreter lieber verhandeln als einen energischen Kampf führen. Bei Ablehnung ihrer Pläne will die Krupp-Direktion am 15. November die Tarife kündigen und die letzten Reste der übertariflichen Verdienste beseitigen.

Lohnkonflikt in der Wetzlarer Metallindustrie.

Für das Tarifgebiet Limburg, Gießen, Wetzlar, Lollar und Hirzenhain wurde von den Unternehmern der Lohnstarif der Metallarbeiter gekündigt. Der Schlichtungsausschuß, der sich mit diesem befaßte, fällte einen Schiedsspruch, nach dem der Spitzenlohn von 64 Pfennig auf 60 Pfennig herabgesetzt wurde. — Die Arbeitnehmer haben den Schiedsspruch abgelehnt. Daraufhin machte der Wetzlarer Oberbürgermeister Dr. Bacher einen Vergleichsvorschlag, der den Spitzenlohn auf 62 Pfennig festsetzte. Der Arbeitgeberverband nahm den Vergleich an. Von den Belegschaften der einzelnen Betriebe wurde am Montag bei der Urabstimmung der Vorschlag zwar abgelehnt, jedoch wurde die für den Streik erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreicht. Damit ist für die Zeit vom 16. November 1932 bis 30. April 1933 ein neuer Tarifvertrag zustande gekommen.

Verantwortl. Schriftleiter: Willi Eichler, Berlin. Anzeigen: R. Lippmann, Berlin. Verl.: Internationale Verlagsanstalt GmbH, Berlin S 14, Inselstr. 8a. Tpl.: P 7 Jannowitz 5909. Druck: A. Janiszewski, Buchdruckerei und Verlag GmbH, Berlin SO 36, Elisabethufer 28/29.

SP gegen BVG-Arbeiter!

Aufsichtsratssitzung der BVG.

In einer Aufsichtsratssitzung der BVG wurde über den Verkehrsstreik und seine Auswirkung, die Entlassung der 2500 BVG-Arbeiter, verhandelt. Die SP hat im Aufsichtsrat der BVG acht, die KP drei Mitglieder sitzen, sodaß bei insgesamt 18 Aufsichtsratsmitgliedern eine Mehrheit der KP und SP besteht! Die Anträge auf Wiedereinstellung waren also von der Mehrheit angenommen worden, wenn nicht die SP — und natürlich auch die „streikfreundlichen“ Nazis — dagegen gestimmt hätten. Im Gegenteil nahmen die SP-Laute sogar scharf Stellung gegen die Gemäßregelten und deren Wiedereinstellung. Einer der Sozialdemokraten verstieg sich zu dem Ausspruch, in jedem Falle hätten die Arbeiter und nicht die Unternehmer für die Streiktage aufzukommen! Als Vorwand, der jedoch nur zu leicht zu durchschauen ist, diente die angebliche wirtschaftliche Notwendigkeit der Entlassungen. — Der „Vorwärts“ schreibt zynisch, die Annahme der kommunistischen Wiedereinstellungsanträge hätte einen „Bären dienst“ für die Gemäßregelten bedeutet, und der „Aufsichtsrat“ hätte damit jede Möglichkeit aus der Hand gegeben, von sich aus den Opfern des Streiks beizustehen!

BESTELLSCHHEIN

Hiermit bestelle ich die Tageszeitung „Der Funke“ vom ab zum Preise von monatlich 2.— RM zuzüglich Bestellgeld.

Name Ort
Straße und Hausnummer
Bitte ausgefüllt Ihrem Briefträger übergeben oder — mit 4 Pf. frankiert — an den Verlag senden: IVA, Berlin S 14, Inselstr. 8a.

Nähmaschinen
Reparaturen / Reinigung
Ersatzteile
gut / schnell / billig
EUGEN GEHM
Frankfurt a. M., Niederwald
Engelplatz 12.

Das Haus der guten Schuhe
H. Ebel
Berlin N 63, Maxstr. 27
Reinickendorf, Residenzstr. 97/98
Telefon: D 6 Wedding 2358
Bei Vorz. d. Inserates 5% Rabatt!

Bürobedarfsartikel
Reparaturen und Reinigung
von Schreibmaschinen
A. H. Timmermann
Hamburg, Barcastraße 8.
Telephon: 25 53 42.

C. Lotze
Göttingen
Johannisstr. 2

Freunde und Leser des „Funken“!
Unterstützt Eure Zeitung!
Werbt Abozenten!
Sammelt Anzeigen!
Bevorzugt bei Einkäufen unsere Inserenten!

A. JANISZEWSKI
BUCHDRUCKEREI UND VERLAG/GMBH
druckt Flugblätter, Zeitungen, Zeitschriften und jede Art Geschäftsdrucksachen
Berlin SO 36, Elisabethufer 29-29
Telefon: Sammelnr. F 1 Moritzplatz 54/1

Groß-Haushaltungen, Gemeinschaften, Landheime, Ferien-Lager, Schulen u. s. w.
erhalten
Reform-Nahrungsmittel
zu Ausnahme-Preisen.
Bitte, Sonder-Liste anfordern!

Oberhemdenstoffe, Tricoline, Flanelle, Oxfords
günstige Posten Maccotuch kauft man gut und billig bei
Kurt Levy, Berlin O 112
Scharnweberstr. 16/17.

Butter Käse, Eier Landbrot
Anfertigung eleganter Damengarderobe und Reformkleidung
J. Fürchtenicht
Göttingen, Nikolausberger Weg 67.

Reparaturen von elektrischen Bügeleisen, Klingelanlagen usw. Spezialität:
Anfertigung mod. Tisch- u. Nachttischlampen
G. Funke
Elektrotechniker
GÖTTINGEN / Judenstraße 8, III.

Die Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof
zeigten mit unverkennbarer Deutlichkeit das Fiasko der demokratischen Staatsform. Umso unverständlicher ist es, daß noch immer große Teile der organisierten Arbeiterschaft auf die Demokratie schwören.
Die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der demokratischen Staatsform sowie mit der Frage der innerparteilichen Demokratie vom Standpunkt des Sozialismus aus, ist enthalten in dem Buch:
Demokratie und Führerschaft.
Von Leonard Nelson.
8. Aufl. 1932. 176 Seit. Broschiert 2,40 M. Ganzleinen 3,40 M.

Sprechapparate Koffer/Schatullen/Schränke
Schallplatten für Konzert und Unterhaltung in allen Preislagen / Verlangen Sie Angebot!
Otto Pfothauer, Weimar, Röhrstr. 40.

Maßarbeit erstklassig und billig
Herren-Anzüge, Mäntel, Damen-Kostüme, Aufbügelung und Reparaturen
Alfred Arensberg
Berlin-Reinickendorf-Ost
Hinter der Dorf-Aue 14

Die neuen **Stoffmusterkollektionen** für Herbst und Winter sind eingetroffen. Bestellen Sie schon jetzt! Arbeit nach Maß / Preis mit Maß!
Rudolf Schönheit, Herren- u. Damenmoden
Magdeburg, jetzt Johannisbergstraße 10, III.

Demokratie und Führerschaft.
Von Leonard Nelson.
8. Aufl. 1932. 176 Seit. Broschiert 2,40 M. Ganzleinen 3,40 M.
Aus dem Inhalt:
Demokratie und Führerschaft. Reje. Demokratie? Diktatur, Parlamentarismus oder Wirtschafts-Geplante der Demokratie. Soziale Demokratie? Demokratie und Achtung der Masse? Selbstregierung der Masse? Die Weisheit der Demokratie als die Wissenschaft des Nicht-Wissens. Herrschaft der Weisen und demokratische Kontrolle. Demokratie und Führerschaft.
Die Narrenbühne. Erziehung zur Demokratie. Das Urteil der Staatsmänner. Demokratie als Risiko der freien Diskussion nach P a l e y e. Demokratie als Überwindung der Theokratie nach M a s a r y k. Demokratie und Faschismus nach N i t t l. Ein Kulturdokument. Partei-Demokratie. Das Ende der Demokratie. Diskussionsreden über Demokratie und Naturrecht.
Verlag „Öffentliches Leben“, Berlin S 14, Inselstraße 8a
Postcheckkonto: Berlin Nummer 313 42

Jeder Tierschützer lese unsere Schriften über das Jagdvergnügen.
Ist die Jagd ein edles Vergnügen? Flugblatt, kostenfrei
Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens.
insbesondere der Hetzjagden. Von Magnus Schwantje. Rede auf dem Internationalen Tierschutz-Kongreß in Kopenhagen im Juli 1911. 28. Seiten. 60 Pf. Die einzige deutsche Schrift, die gründlich über die bei der Jagd millionenfach verübten Tierquälereien berichtet und Mittel zu ihrer Bekämpfung vorschlägt. Sie weist nach, daß bei der Jagd ebenso grausame Tierquälereien massenhaft verübt werden wie bei der Schächtung.
BUND FÜR RADIKALE ETHIK, E. V., BERLIN W 15,
Düsseldorfer Straße 28. — Postcheckkonto Nummer 567 71. Berlin

BERLIN
KAMERA
Unter den Linden 14 — A 1 Jäger 2987
15.—17. November (einschl. Bußtag):
A. Dowschenkos Erde.
Filmpos
S. M. Eisenstein: Romane.
Fox tönende Wochenschau
Ankündigung: 15. 17. 19 und 21. Uhr.

